

17. Sonntag im Jahreskreis 2022  
(am Vorabend, 23. Juli)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode  
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Gen 18,20-32  
Kol 2,12-14  
Evangelium: Lk 11,1-13

„Bittet, und es wird euch gegeben; sucht, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch geöffnet.“ – Liebe Schwestern und Brüder, selten ist die Erhörung unserer Bittgebete durch Gott so sehr in Frage gestellt worden wie in diesen Zeiten, wo sich Menschen händeringend an Gott wenden, dass er ihre Schmerzen und Leiden, ihre Ängste und Verlusterfahrungen lindere und wegnehme. Wir brauchen nur an die begrabenen Hoffnungen beim Tod so vieler Pandemieerkrankten zu denken oder an die grausamen Erfahrungen der Kriege, besonders in der Ukraine. Wir brauchen auch nur an die bedrückende Lage unserer Kirche zu denken und erst recht an die vielen persönlichen Schläge, die Menschen in ihren Beziehungen, in ihrem Ringen und Suchen des Lebens erleiden. Kürzlich bei der großen Osnabrücker Fußwallfahrt zum Gnadenbild der Trösterin der Betrübten in Telgte konnte ich das unter den 4500 Pilgern und Pilgerinnen geradezu mit Händen greifen.

Immer wieder fragen Menschen: Wie ist das mit den Gebetserhörungen? Empfangen wir, um was wir bitten? Wird eine Tür geöffnet mit neuen Perspektiven? Finde ich durch Gottes Hilfe Verlorenes wieder?

Mancher heutige Theologe tut das Bittgebet ab als Ausdruck eines überholten Gottesbildes. Das Bittgebet führe nicht zu einem veränderten Handeln Gottes bis in unsere kleine Welt. Dennoch bleibe ich bei meinem Vertrauen in das Bittgebet, weil die ganze Heilsgeschichte, die ganze Bibel, die ganze Kirchengeschichte voll ist von der verändernden Kraft des Bittgebetes. Und gerade im heutigen Evangelium fordert Jesus selbst uns unzweideutig auf, das Bitten nicht aufzugeben.

Allerdings funktioniert Bittgebet nicht wie das Bedienen eines Automaten: Ich werfe die Bitte ein, und mehr oder weniger bald wird mein Wunsch erfüllt. Nein, wir haben nicht über Gott zu verfügen, er bleibt souverän und unverfügbar. Sein Wille geschieht, wie er es will, und nicht wie wir und ich es wollen. Und sein Wille ist gut.

Das macht schon das Gebet deutlich, das Jesus die Jünger lehrt: das Vaterunser. Es ist das Modell allen Betens. Bevor es um die konkreten Bitten um unser Brot, um unsere Vergebung, um unsere Erlösung geht, geht es um Gott als Vater im Himmel,

als der immer größere, aber uns zugewandte Gott: dein Name, dein Reich, dein Wille. Und dann erst: unser Brot, unsere Vergebung, unsere Erlösung.

Dadurch wird deutlich, dass der Beter nicht einen tyrannischen Gott gnädig stimmen will etwa durch die Menge, die Quantität des Gebets – „Wenn ihr betet, plappert nicht wie die Heiden, die viele Worte machen“, sagt Jesus ja. Nein, der Beter im Sinne unseres Gottes bittet um die Erfüllung von dessen Willen und vertraut sich dabei diesem immer größeren und anderen Gott an. Er vertraut sich der verändernden Kraft der gottväterlichen Liebe an, die mit der Menschwerdung seines Sohnes und seines Abstiegs bis in Leid und Tod der Menschen niemanden allein lässt, auch nicht in Leid und Tod.

Er vertraut sich der verändernden Kraft der Liebe Gottes an, für die nichts unmöglich ist, wie Jesus öfter betont, die vielleicht nicht die Situation wandelt und verändert, aber eben den Beter, den Menschen, der diese Situation durchbricht und übersteigt auf Gott hin und durch das Vertrauen auf ihn hin verändert wird.

Oft verändern sich auch Dinge, wenn wir zu ihnen ein anderes Verhältnis bekommen, wenn wir, aus neuer Hoffnung ermutigt und gestärkt, auch die schweren Dinge bestehen. Wir werden sie meistens nicht besser **verstehen** – auch das kann Gebet uns schenken –, aber wir können sie besser **bestehen**.

Beten ist kein Feilschen mit Gott, wie Abraham es tut in der 1. Lesung. Aber selbst dieses Feilschen lässt Gott zu aus übergroßer Liebe zum Menschen. Wir dürfen uns ihm ganz konkret und menschlich nähern. So ja auch bei Jesus in seinen Worten des Evangeliums, damit wir wirklich unser Herz vor Gott ausschütten, unsere Anliegen aussprechen und so den ersten Schritt zur Wandlung der Situation schon einleiten.

Ich möchte einige wunderbare Sätze eines Theologen zitieren, der bis heute in mancherlei Hinsicht umstritten ist, von dem ich aber als Priesteramtskandidat in Paderborn viel gelernt habe, als er unser dortiger Präfekt im Seminar war: Eugen Drewermann.

Eugen Drewermann schrieb unlängst an junge Menschen Erklärungen und Deutungen des Glaubens. Und da heißt es bezüglich des Bittgebets: „Wenn Gott uns erhört in unseren Bitten, dann nicht, um die Welt zu ändern, nicht, um dies und das uns zu ersparen, sondern um uns innerlich die Kraft zu geben, es durchzustehen, den Sinn darin nicht zu verlieren und den Zerbruch als Chance für einen Neuanfang zu begreifen, als einen Reifungszustand, den wir dringend brauchen, – so wie bei Abraham, den Gott aus Ur in Chaldäa herausrief (Genesis 12,1). ... So wäre die Art, wie Gott Gebete erhört. Er erfüllt nicht äußerlich unsere Wünsche, er ändert nicht die Zustände, aber er gibt uns Kraft, Zuversicht, Halt, um weiterzugehen, um mit ihm zu gehen, um zu erleben, dass er da ist, wie er da sein

wird. Um dieses Gebetes willen hat Lukas vollkommen recht: Er zitiert dieselben Sätze, die auch bei Matthäus stehen: Alles, worum ihr bitten werdet, wird Gott euch geben (Mt 7,7-11), doch ergänzt er das Wort mit einer kleinen Hinzufügung, ‚indem er seinen Geist geben wird‘ (Lk 11,13). Das ist die Interpretation des Lukas für die gesamte Gebetslehre Jesu, und sie ist nach meiner Erfahrung absolut konkordant mit dem, was Jesus eigentlich sagen wollte. ‚Indem er euch seinen Geist gibt‘, soll heißen: Wir lernen, an Jesu Seite zu beten in einem unbedingten Vertrauen. Und je mehr wir das tun, nehmen wir seine Gesinnung des Vertrauens in uns selber auf. Wir lernen, die Haltung Jesu in uns aufzunehmen, wir verinnerlichen das, was wir bei Jesus in seiner Güte, Zugewandtheit, Menschlichkeit, Vergebungsbereitschaft, Offenheit, Leidenschaft, Entschlossenheit und Engagiertheit kennengelernt haben, als verbindlich für uns selber. Das Beten an der Seite Jesu ist identisch damit, die Haltung Jesu in uns selber sich zu eigen zu machen, sie in uns aufzunehmen. Eines Tages wird Jesus nicht mehr bei uns sein, aber innerlich gegenwärtig (Johannes 14,15-21), und das eigentlich noch viel mehr, als er äußerlich bei den Jüngern damals hat gegenwärtig sein können. Das wäre die Erfüllung aller Gebete, meint Lukas. Wie am Pfingsttage würden wir geisterfüllte neue Menschen im Sinne Jesu.“

(Eugen Drewermann/Martin Freytag,  
Gott, wo bist du? Eugen Drewermann antwortet jungen Menschen,  
Ostfildern 2021, 139 f.)

Liebe Schwestern und Brüder, Bittgebet ist Beten an der Seite Jesu zum Vater, der seinen Geist niemandem vorenthält, der ihn darum bittet. Nichts anderes bedeutet es doch, wenn Paulus uns in der 2. Lesung aus dem Kolosserbrief sagt: „Mit Christus wurdet ihr begraben und auferweckt. Gott hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht.“

An der Seite Jesu beten zum Vater in diesem Vertrauen Jesu zum Vater heißt, sich verändern, einen Lebensstil annehmen, der den schweren Dingen des Lebens gewachsen macht – wie Anna Schewtschenko, die mitten im ukrainischen Desaster der Zerstörung eine Blume begießt aus einem Vertrauen heraus, das ihr wohl auch die Einübung in das litaneiartige orthodoxe Bittgebet geschenkt hat. Das Bild dieser Frau ging um die ganze Welt.

Selbst wenn das Bittgebet mitunter die Form des Haderns annimmt, ist es für unser Vertrauen in Gott und unseren Umgang mit der Wirklichkeit lebens-notwendig. Die verändernde Kraft des Vertrauens in die verändernde Kraft seiner Liebe bewirkt etwas nach Gottes Willen – wohl erheblich mehr, als wir wahrnehmen oder wahrhaben wollen. Wissen wir, liebe Schwestern und Brüder, wie die Welt aussähe ohne die geballte Kraft der Bittgebete aller Völker und Nationen? Es sind die Gebete, die den Menschen letztlich zu Frieden und Fülle bestimmen gegen alles Chaos und gegen den Tod. Amen.